

## ***Pflichtstation 1: „Das war alles so im Aufschwung“***

**Arbeite aus den Zeitzeugenaussagen heraus, welche Ursachen der wirtschaftliche Aufschwung hatte und wo sich der Aufschwung zeigte.**

**Otto Rapp erinnert sich an die 50er Jahre in St. Georgen:**

### *Die Firma seines Vaters*

„Mein Vater hat seinen Betrieb am Tag nach der Währungsreform mit dem Kopfgeld der ganzen Familie gegründet. Die Währungsreform war der Startschuss. In der Entnazifizierung ist er als Mitläufer eingestuft worden, musste 500 Mark Strafe zahlen und war ein freier Mann. Durch die Entnazifizierung hat er seinen Job verloren. Deswegen hat er sich selbständig gemacht. Mein Vater hatte ein Konstruktionsbüro. Dann kam da ein junger Ingenieur von den *Deuta*-Werken und hat uns einen Auftrag gegeben. Das war alles so im Aufschwung. Wir haben dann für die *Deuta*-Werke die Betriebszähler entwickelt. Wir haben immer so Nischenprodukte gemacht.“

### *Die Währungsreform*

„Der große Schritt war die Währungsreform, bis dorthin war die Wirtschaft nichts. Ab dann hat jeder versucht irgendwie wieder Fuß zu fassen und Kundschaft zu suchen. Da ging es wieder los mit Plattenspieler und Maschinen. 40 Mark Kopfgeld hat jeder bekommen. Aber es war ja nicht so, dass am Tag danach die Geschäfte wieder voll waren. Jeder hat versucht, zu verkaufen, was er hatte. Aber das war ein langer Prozess, bis es besser ging.“

### ***Info: Die Währungsreform***

1948 wurde in den Westzonen eine neue Währung eingeführt, die D-Mark. Jede\*r Bürger\*in erhielt eine Sofortausstattung ("Kopfgeld"). Die stabile Währung führte erst einmal zu einer Preissteigerung, spielte aber sicherlich eine wichtige Rolle beim wirtschaftlichen Aufschwung, der in den 50ern einsetzte.

### *Der wachsende Wohlstand*

„Die Leute haben Überstunden gemacht. Jeder wollte schaffen. Wir waren auch nicht so unzufrieden. Man konnte sich als Arbeiter auch erstmal kein Auto leisten. Das ist nicht so schnell gegangen. So langsam ist aber der Wohlstand gekommen. Dann sind auch die Italienurlaube gekommen. *Dual* hat z.B. 1953 einen Ausflug für seine Mitarbeiter organisiert. Mit 15 Bussen waren wir am Tuhner See.“



Ausflug der Firma *Dual* ins Rheinland  
1952 © Jochen Schultheiß

## Station 1

### *Seine Zeit bei Dual (St. Georgener Firma, die Plattenspieler herstellte)*

„Also ich bin 1935 geboren. Ich hab Anfang August 1950 eine Lehre als Feinmechaniker beim *Dual* gemacht. *Dual* hat ja Plattenspieler gemacht, am Anfang wurden die noch auf der Werkbank montiert, ab 1951 gabs das erste Fließband. Wir haben 35 Mark pro Monat bekommen. Ein Paar Schuhe haben ja auch schon 40 Mark gekostet. Im Sommer sind wir halt barfuß gelaufen. Also das war schon eine tolle Jugend, das hat zusammengeschweißt. Es hatte ja jeder nichts.“

### *Die Demontage der Fabriken*

„1949 gab es die Demontage der Fabriken. Da sind französische Fachleute gekommen und haben die Fabriken angeschaut. In manchen Fabriken wurde die Hälfte der Maschinen mitgenommen, in anderen weniger. Wenn die Franzosen die Maschinen mitgenommen haben, haben die Firmen bessere Maschinen gekauft und konnten wieder besser schaffen. Nach 1950 ist jedenfalls nichts mehr weggekommen.“



Die Firma *Dual* in den 50er Jahren © Jochen Schultheiß

### **Info: Die Demontagen**

Nach dem Krieg beschlagnahmten die Siegermächte teilweise Maschinen in den Fabriken, um die Kosten des Krieges zu decken. In den Westzonen wurde dies aber schon bald eingestellt und der Schwerpunkt auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau gelegt.

### *Die Heimatvertriebenen*

„1952 wurden Häuser für die Heimatvertriebenen gebaut. Die kamen dann in dieser Zeit. Die Integration war schon gelungen, vor allem wegen des wirtschaftlichen Aufschwungs. Es gab natürlich schon Reibungspunkte, wir hatten auch Vorbehalte, aber die haben sich sehr gut integriert.“

## **Pflichtstation 2: Gastarbeiter in St. Georgen**

Die Arbeitslosenquote lag in St. Georgen 1967 unter 2%. Die Stadt wurde auch als "Oase der Beschäftigung" bezeichnet. Es gab in den 60er Jahren also einen Bedarf an Arbeitskräften, deshalb wurden auch in den Betrieben in St. Georgen **Gastarbeiter** angestellt. Als Gastarbeiter bezeichnet man Personen, die durch ein Anwerbeabkommen mit anderen Ländern (Italien, Griechenland,...) nach Deutschland kamen, um dort zu arbeiten.

**Nimm mit Hilfe der Zeitzeugenaussagen Stellung zu den folgenden Aussagen.**

**Die Integration der Gastarbeiter klappte gut, das war eine Erfolgsgeschichte.**

**Das Anwerben der Gastarbeiter war keine Erfolgsgeschichte, man wollte sie zunächst gar nicht integrieren.**

**Antonio Santalucia (1943 in Italien geboren, 1964 bis 1973 bei der Firma Staiger in St. Georgen beschäftigt) berichtet über seine Erfahrungen als Gastarbeiter:**

*„Ich habe bei Staiger angefangen zu arbeiten. Nicht dass ich mir die Firma Staiger rausgesucht habe. Wir war'n junge Kerle, knapp zwanzig. Und die Firma Staiger hat junge Leute gebraucht. Und seller [ein italienischer Angestellter der Firma Staiger] ist dann nach Italien, im Auftrag von der Firma Staiger. Leute zu suchen. [...] Und dann haben wir Arbeitsvertrag gekriegt dann hen mir (Freunde und ich) gesagt, jetzt versuchen mir es emol.“*

Antonio Santalucia wurde 1964 in seinem Heimatort in Italien von Staiger als Gastarbeiter angeworben. Indem er einfach immer wieder seinen Arbeitsvertrag vorzeigte und so in die richtigen Züge gesetzt wurde, landete er schließlich in Villingen.

*"Und dann bin ich von der Firma Staiger abgeholt worden, und wurde dann ins Quartier gebracht. Damals haben wir Baracke gesagt, weil das war ein großer Raum mit 24 Bett. Am 14. Januar 64 war mein erster Arbeitstag. In der Früh ist seller gleiche Mann gekommen, der mich in Villingen abgeholt hat. Ein Angestellter von der Firma Staiger. Zum Anfang kam ich in die Halbmontage, das heißt die Uhrwerke vorbereiten und montieren. Und dann bin ich immer wieder mal geholt worden in eine*

*andere Abteilung zum wenn irgendwo was pressiert hat. Als Springer hab ich mir Mühe gemacht und so gut wie möglich meine Arbeit erledigt und dadurch viel Vertrauen gewonnen. Und nach kurzer Zeit war ich selber Einrichter für Kunststoff-Spritzmaschinen“.*

Er schildert seine Unterbringung zusammen mit 24 anderen Italienern:

*„Damals war die Mittagspause war von zwölf bis viertel nach eins. Und dann musst man immer schnell rennen, Lebensmittel zu kaufen und zu Hause was richten, essen und dann wieder an die Arbeit. Und das war ein wenig stressig, aber das hat schon Selbständigkeit gebracht, weil man muss... Für 24 Leute gab es zwei Waschbecken, zwei Toiletten und eine Kochstelle mit sechs Flammen. Entweder muss man ziemlich früh aufstehen oder man muss in die letzte Minute, wenn die anderen schon weg sind.“*

Er berichtet, dass deutsche Arbeiter zu Beginn einen höheren Ecklohn bekamen als die italienischen, doch trotz dieser Ungerechtigkeiten hat er eine positive Sicht auf das Vergangene. So erzählt er auch dankbar von der guten Atmosphäre unter den Mitarbeitern der Firma: *„Am Geburtstag hat mer gratuliert bekomme und dann eine Runde bezahlt. Mir habe alle vier Wochen zusammen gekegelt.“*

In St. Georgen hat Herr Santalucia seine Frau und eine neue Heimat gefunden.

Eva Malz (Hg.), ...dass das alles weg ist. Vom Ende der Schwarzwälder Uhrenindustrie, Furtwangen 2011, S. 31-33.

### ***Pflichtstation 3 Von St. Georgen in die Welt – die Firma Dual***

In St. Georgen gab es in den Mitte des 20. Jahrhunderts viele mittelständische Unternehmen, die ursprünglich aus dem Bereich der Uhrenindustrie hervorgegangen waren. Eine dieser Firmen ist *Dual*. Der Aufstieg der Firma *Dual* in den 50er/60er Jahren ist beispielhaft für den wirtschaftlichen Aufschwung dieser Zeit.

**Erkläre, warum auch die Soziale Marktwirtschaft zum Erfolg der Firma *Dual* in den 50er und 60er Jahren beigetragen hat.**

#### ***Die Beschäftigtenzahlen der Firma Dual***

1945	120
1946	202
1947	202
1948	328
1950	448
1951	530
1954	722
1957	920
1969	1600
1976	1200

Aus: 100 Jahre Stadterhebung St. Georgen.  
Festschrift 1891-1991, St. Georgen 1991, S. 172.

#### ***Die soziale Marktwirtschaft***

In der Bundesrepublik setzt sich in den 50er Jahren die Soziale Marktwirtschaft durch. Nach dieser Idee dürfen Unternehmer produzieren, was sie möchten. Der Preis und die Produkte werden vom Staat nicht vorgegeben. Angebot und Nachfrage nach Waren regeln den Preis und die Produktion. Damit aber keine Ungerechtigkeiten entstehen, greift der Staat, wo nötig, in die Marktwirtschaft ein. So gibt es etwa Gesetze, die Preisabsprachen zwischen den Unternehmen verhindern sollen. Daneben soll der Staat durch Sozialgesetze die wirtschaftlich Schwächeren schützen.

#### ***Die Firma Dual in den 50er und 60er Jahren***

Schon 1945/46 begann die Firma *Dual* ihre Fertigung wieder aufzubauen und, wie vor dem Krieg, Plattenspieler herzustellen. Der wirtschaftliche Aufschwung führte zu einer größeren Nachfrage nach Plattenspielern. 1949 konnte *Dual* mit 400 Mitarbeitern schon wieder 200.000 Plattenspieler pro Jahr herstellen und mit Erfolg verkaufen. Durch technische Innovationen (z.B. der Plattenspieler-Koffer in den 50ern) wurde *Dual* auch international bekannt und wuchs rasant. Seit den 50er Jahren exportiert die Firma auch ins Ausland, etwa in die USA. Anfang der 1960er Jahre stieg *Dual* zum größten deutschen Hersteller von Plattenspielern auf. Der Niedergang begann Ende der 70er Jahre. Auch wegen der stärker werdenden Konkurrenz aus Japan musste die Firma 1981 schließen.



Die Firma *Dual* in den 50er Jahren © Jochen Schultheiß

**Wahlstation 4 - St. Georgen in den 50er/60er Jahren – eine Stadt verändert sich**

Nicht die Zerstörung des Krieges, sondern die Entwicklungen in den 50er/60er Jahren führten dazu, dass sich der Anblick von St. Georgen grundlegend veränderte. An drei Beispielen wir dies deutlich.

**Schreibe zu jedem der drei Ereignisse zwei Schlagzeilen, wie sie in einer Zeitung der damaligen Zeit stehen könnten.**

**1. Die Stadt wächst**

Von 1945 bis 1970 verdoppelte sich die Einwohnerzahl St. Georgens von ca. 6000 auf 12.000. Grund für das Bevölkerungswachstum war der Zuzug von Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, aber auch der Zuzug von Gastarbeitern wegen des wirtschaftlichen Aufschwungs. Allein in den Jahren 1948-65 wurden 2000 neue Wohnungen gebaut. Dafür wurden das Stadtgebiet erweitert und neue Baugebiete erschlossen. Einige Miethäuser wurden dabei auch von Baugenossenschaften errichtet, die preisgünstigen Wohnraum für die breite Bevölkerungsschicht schaffen wollten.



Neubau von Wohnraum im Auftrag der Baugenossenschaft © Jochen Schultheiß

**2. 1961: Eine neue Kirche wird gebaut**

In den 50er und 60er Jahren wuchs die Bevölkerung von St. Georgen. Dies hatte zur Folge, dass auch die katholische Gemeinde größer wurde. Bisher war sie eine Minderheit in der evangelisch geprägten Stadt. 1960 gab es aber schon 4000 Katholiken/innen in St. Georgen. Die katholische Gemeinde erleichterte den Heimatvertriebenen aus Oberschlesien, aber auch den italienischen Gastarbeitern, die Integration in ihrer neuen Heimat. Gebaut wurde die Kirche im Beton-Stil der damaligen Zeit.



Alte katholische Kirche 1960 kurz vor dem Abriss und der 1961 eingeweihte Neubau © Pfarrarchiv Pfarrei St. Georgen

**Wahlstation 4****3. 1968: Die Stadtkernsanierung beginnt**

Das alte Rathaus von 1869

© Jochen Schultheiß



Das 1971 errichtete neue Rathaus

© Felix Eisenbeis

Durch den wirtschaftlichen Aufschwung hatte die Stadt St. Georgen in den 60er Jahren viel Geld zur Verfügung. Dies wurde für eine Stadtkernsanierung genutzt. Man entschied sich bei dieser Sanierung für den Abriss zahlreicher historischer Gebäude, etwa auch des alten Rathauses. An ihre Stelle traten Flachdachhäuser aus Beton im Stile der damaligen Zeit. Diese Umgestaltung ist bis heute sehr umstritten.

## **Wahlstation 5 - Bürgeraktion in den 50er Jahren**

Eine Bürgeraktion in den 50er Jahren macht deutlich, welche Aufbruchstimmung damals in St. Georgen herrschte. Der damalige Bürgermeister Emil Riemensperger schreibt dazu:

*„Die Währungsreform nahm auch der Stadt ihre sämtlichen Barmittel und Rücklagen im Gesamtbetrag von 1.200 000 Mark. Darunter auch etwa 500 000 RM für einen Krankenhausneubau, der sich damals schon in Planung befand.“*

Durch die Währungsreform 1948 wurden aus den 500.000 RM Sparguthaben 30.000 DM, was natürlich nicht für den Krankenhausneubau reichte.

*„In einer gut besuchten Bürgerversammlung am 17.12.1951 wurde auf die unerträglichen Zustände in dem im Jahre 1892 erbauten Krankenhaus hingewiesen. In Würdigung dieser unhaltbaren Notstände stimmte die Bürgerversammlung einmütig zu, dass in nachfolgenden Betriebsversammlungen die Genehmigung von 40 Überstunden eingeholt werden soll und dass der Ertrag der Überstunden zunächst als unverzinsliches Darlehen gegeben werden soll.“*

Jeder Arbeitnehmer in St. Georgen erklärte sich also bereit, 40 Überstunden zu machen, um das Krankenhaus zu finanzieren.

*„Mit der Überstundenaktion wurde sofort gestartet; in den meisten Fällen wurde an die normale Arbeitszeit täglich 1/2 Stunde angehängt, bis die 40 Stunden erreicht waren. Die Aktion erbrachte den Betrag von 280.000 DM, auf deren Rückzahlung zum größten Teil verzichtet wurde.“*

Die Arbeitgeber gaben nochmal den gleichen Betrag dazu.



Das 1954 neu erbaute Krankenhaus

© Jochen Schultheiß

Zitate nach: Der Heimatbote Jahrgang 2003, hg. v. Verein für Heimatgeschichte e.V. St. Georgen

**Schreibe ein kurzes Gespräch zwischen zwei Arbeitern oder Arbeiterinnen, die die Bürgerversammlung 1951 besucht haben.**

**Lass sie diskutieren, ob sie sich an der Überstundenaktion beteiligen sollen.**

**Wahlstation 6 - Kurznachrichten der 50er/60er Jahre**

Folgende kurze Nachrichten erschienen in Pfarrblättern der katholischen Gemeinde in St. Georgen 1947-1961.

**Zeige am Beispiel von drei Nachrichten, wie sich die Situation der Menschen in diesen Jahren verändert hat.**

Diese Woche ist Fastenopferwoche. Gegenstände für die Flüchtlinge können im Schwesternhaus abgegeben werden. (16.3.1947)

Wenn jemand für die Armen unserer Pfarrei ein gutes Werk tun will durch irgendeine Spende, dann möge er bitte diese Gabe dem Pfarramt überbringen. (15.6.1947)

In Folge der gegenwärtigen schwierigen Ernährungslage sind die Gläubigen in ihren Kräften vielfach geschwächt und können das kirchliche Gebot der Nüchternheit vor dem Kommunionempfang nur schwer beachten. [Es war vorgeschrieben, dass man vor dem Gottesdienst nichts essen oder trinken durfte.] Man darf also von nun an morgens etwas trinken, bevor man zur Kirche geht, Kaffee oder Milch, wer hat, oder Brei essen. (25.1.1948)

Das evangelische Hilfswerk führt in der kommenden Woche eine Kartoffelspende durch für Normalverbraucher. Jeder Normalverbraucher der Stadt St. Georgen erhält pro Person 5 Pfund Kartoffeln. Es wird gebeten, dass diejenigen, welche die Kartoffeln nicht dringend benötigen, sie den Armen überlassen. (16.5.1948)

Mit Rücksicht auf die bereits an manchen Orten günstigeren Lebensmittelverhältnisse werden die während des Krieges und in der Nachkriegszeit gewährten Erleichterungen des Fastengebots wieder eingeschränkt. Das Gebot der Enthaltung von Fleischspeisen ist nun wieder an allen Freitagen des Jahres zu beachten. (15.5.1949)

Wir haben uns entschlossen für den Krankendienst unserer Krankenschwestern ein Fahrrad mit einem Hilfsmotor anzuschaffen, damit sie die weiten Wege rascher bewältigen können. (18.11.1951)

In der kommenden Woche beginnt nun endgültig die Renovation unserer Kirche (3.8.1952)

Im hiesigen Kino läuft ab kommenden Freitag der Film „Don Camillos Rückkehr“. Der Film wird von uns wegen seiner gesunden Heiterkeit empfohlen. (21.2.1954)

Katholiken, die Auto fahren, sollten sich ein kurzes Gebet ausdenken, das sie in dem Augenblick sprechen, in dem sie den Motor laufen lassen. Das würde schon sehr helfen. (2.8.1959)

Alle erwachsenen Karnevalsteilnehmer sollen sich von allen Übertreibungen und Ausschweifungen fernhalten und der Jugend kein schlechtes Beispiel bieten. Das gilt nicht zuletzt im Blick auf den immer wieder zu beobachtenden übermäßigen Alkoholgenuss. (21.2.1960)

Wie komme ich zu einem Eigenheim – über dieses Thema wird am Dienstag der Geschäftsführer der Baugenossenschaft „Neue Heimat“ sprechen. (18.6.1961)

In der kommenden Woche wird in unserer Gemeinde für die katholische Funk- und Fernsehzeitschrift „Funkkalender“ geworben. (24.9.1961)

zitiert nach: Jochen Schultheiß, Chronik der Pfarrei St. Georg, Horb am Neckar 2007, S. 62-79.